

Jana Mikota

Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt

Fanny Lewald

Fanny Lewald gehörte zu den bedeutendsten und erfolgreichsten Schriftstellerinnen ihrer Zeit. Ihre Werke wurden national und international beachtet. In Berlin führte sie einen Salon, in dem sich Intellektuelle, Literaten und Politiker trafen. Sie verfasste rund 27 Romane, zahlreiche Novellen, Erzählungen, politische Schriften, Reiseberichte und autobiografische Aufzeichnungen. Mit ihrer 1861/62 publizierten dreibändigen Autobiografie *Meine Lebensgeschichte* legte erstmals eine Frau jüdischer Herkunft eine Autobiografie vor. Sie wurde noch zu Fanny Lewalds Lebzeiten veröffentlicht. Fanny Lewald überlieferte mit ihrer *Lebensgeschichte* ein Bild ihres Lebens, in dem sie uns u.a. Einblicke in das bürgerliche jüdische Alltagsleben, ihre Kindheit, Jugend, ihren Bildungsgang sowie in ihre Schreibprozesse gibt. Obwohl Fanny Lewald großes Ansehen zu Lebzeiten genoss, wurde es nach und nach still um die Autorin. In den 1920er und 1930er Jahren wurde sie aufgrund ihrer „jüdischen Rhetorik“ verurteilt und ihr literarischer Salon als „jüdische[s] Cliquenwesen“ gebrandmarkt.¹ In den 1950er Jahren bezeichnete die Literaturkritik ihre Romane als ‚triviale Frauenromane‘. Erst mit den Veränderungen innerhalb des Literaturbetriebes wurden einige ihrer Romane erneut verlegt. Seit den 1970er Jahren hat Fanny Lewald einen Platz in der Literaturgeschichte. Dennoch ist Fanny Lewald nur wenigen bekannt. Ihr widersprüchliches Leben zwischen der Selbstständigkeit als Autorin und der (scheinbaren) Abhängigkeit als Tochter und Ehefrau scheint sich nicht dazu zu eignen, „als historisches Vorbild gelungener Selbstbefreiung“² betrachtet zu werden.



Stich 1889
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn,
Handschriftenabteilung, Porträtsammlung

Ihr Vater David Marcus nahm im Zuge der Assimilation 1831 den Namen Lewald an, kam am 24. März 1811 im preußischen Königsberg zur Welt und „stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus jüdischen Familien ab“³. Fanny Lewald leugnete ihre jüdische Identität nicht und gab bereits in den einleitenden Worten im ersten Band ihrer Lebensgeschichte *Im Vaterhaus* ihre Zugehörigkeit zu einer Minderheit bekannt. In ihrem Leben und ihren Romanen spielte das Judentum und die Fragen nach Assimilation und Emanzipation eine entscheidende Rolle. Sie schildert im ersten Band ihre Kindheit als Jüdin in Deutschland. Während die Familie über ihre jüdische Herkunft nicht sprach, lernte das Mädchen Fanny bei Nachbarn das orthodoxe Judentum kennen, beobachtete dort die Feierlichkeiten zu Shabbat oder Channukah, was sie nachhaltig beeindruckte. Sie erlebte auf der Straße den Antisemitismus, wurde als Jüdin ausgegrenzt und von ihren Mitschülerinnen gemieden.

Der Vater David Marcus war Kaufmann, betrieb ein Bank- und Speditionsgeschäft und konnte seiner Familie zunächst ein gutes Auskommen sichern. In den folgenden Jahren schwankten die finanziellen Verhältnisse der Familie. Fanny Lewald beschreibt in ihrer Lebensgeschichte die Sorgen der Eltern, Umzüge und veränderte Lebensbedingungen. Nichtsdestotrotz führte, folgt man Lewalds Erinnerungen, das Mädchen Fanny eine wohlbehütete Kindheit. Sie war die Erstgeborene, acht weitere Geschwister folgten. Insbesondere zu ihren Brüdern Otto (*1813) und Moritz (*1815) hatte Fanny ein enges, vertrautes Verhältnis. Auch die Beziehung zum Vater schildert sie als eine liebevolle. Er unterstützte ihren Bildungseifer und förderte ihren Lesehunger: „Ich war [...] ein wahrer Lesewolf geworden, und was meine Mutter auch tat, mich von der überwiegenden Neigung zum Lernen und von der Unlust an jeder häuslichen Arbeit, ja von jeder Arbeit, die nicht geistig war, zu heilen, es schlug alles fehl“⁴.

Am 1. April 1817 wurde Fanny eingeschult und besuchte eine Privatschule. Ihre Schulzeit beschreibt sie als glücklich und in ihren Erinnerungen begegnen wir in dem Kontext ihrem zweiten Thema, das ihre Schriften und Romane charakterisiert: Bessere Bildungsmöglichkeiten für Mädchen. „Ich habe in diesem Betrachten diejenigen Mädchen, welche zu Hause erzogen werden, immer beklagt. Die Schule bietet gerade ihnen, deren Dasein sonst ganz in der Familie verfließt, die eigentliche Vorbildung für das Leben in der Welt und unter den fremden Menschen. [...]“⁵. Ihr wurde bereits in der Schule klar, dass Jungen bessere Bildungsmöglichkeiten erhielten und sie neidete „es schon lange allen Knaben, daß sie Knaben waren und studieren konnten“⁶. Ihre Schulzeit endete plötzlich 1824, da die Schule geschlossen wurde. Damit begannen Fanny Lewalds *Leidensjahre*, so der programmatische Titel des zweiten Bandes ihrer Erinnerungen. Ihr war es im Gegensatz zu ihren Brüdern im 19. Jahrhundert nicht möglich, eine Universität zu besuchen. Sie musste ihre Zeit bis zu einer Heirat im Elternhaus verbringen: „Die Eltern hatten übrigens meinen Austritt aus der Schule [...] als einen Lebensabschnitt angesehen. [...] nur daß niemand recht wußte, was ich eigentlich tun sollte. Die paar kleinen Geschäfte, welche meine Mutter mir übertrug, füllten den Tag nicht aus.“⁷ Solche Aussagen dokumentieren die Langeweile der höheren Töchter, Fanny Lewald hatte das Gefühl, ihre Tage unnützlich

zu verbrauchen. Ihre ersten Liebesbeziehungen, die ihr das Verlassen des Elternhauses ermöglichen würden, endeten durch das Einmischen des Vaters unglücklich. Fanny Lewald verarbeitete ihre Erfahrungen unter anderem in ihren Romanen *Jenny* und *Clementine*. Fanny Lewald konnte sich dennoch dem Drängen des Vaters nach einer Konvenienzehe entziehen. Eine Heirat ohne Liebe lehnte sie konsequent ab.

Sie unternahm in den folgenden Jahren Reisen mit ihrem Vater, besuchte jedoch Verwandte auch alleine. So konnte sie sich ein Stück Unabhängigkeit erkämpfen und erste Erfahrungen in der Gesellschaft außerhalb Königsbergs sammeln. Im Hause ihres Onkels in Berlin lernte sie, dass „Politik, Literatur, soziale und religiöse Fragen [...] mit voller Freiheit durchgesprochen [wurden], und weil ich ernsthaft war und wirklich verstehen lernen wollte, wovon man sprach und um was es sich handelte, so vergaß man es leicht, daß ich ein junges Mädchen war und verfolgte die Diskussionen bis zu ihren letzten Konsequenzen“⁸.

1834 begannen erste schriftstellerische Versuche. 1841 nahm sie ihre Arbeit am ersten Roman *Clementine* auf, 1842 folgte das Schreiben von *Jenny*. Beide Romane erschienen zunächst anonym bei Brockhaus im Jahre 1843. Bereits in *Jenny*, der exemplarisch für das Werk Lewalds vorgestellt werden soll, finden sich jene Themenfelder, die Lewalds Werk prägen werden: Die hierarchischen Beziehungen zwischen Juden und Christen, Unterschiede zwischen arm und reich und das Verhältnis zwischen Frauen und Männern. Lewald greift ungewöhnliche Themen auf – ungewöhnlich zumindest für eine Frau, so die Reaktionen auf den Roman, als die Anonymität aufgehoben wurde. Im Mittelpunkt steht die siebzehnjährige Jenny, die von zahlreichen Verehrern umworben wird. Jenny Meier ist die Tochter einer reichen jüdischen Kaufmannsfamilie, ihr älterer Bruder ist Arzt, genießt ein großes Ansehen und wird dennoch nicht von allen Bürgern akzeptiert, sondern als Jude abgelehnt. Auch Jenny hat seit ihrer Kindheit Ablehnungen erlebt. Der in der Gesellschaft vorhandene Antisemitismus wird bereits in seiner gesamten Breite auf den ersten Romanseiten entfaltet. Jenny, die nach negativen Erfahrungen zu Hause unterrichtet wurde, verliebt sich in ihren Lehrer Gustav Reinhard, einem Theologen und beschließt zum Christentum zu konvertieren. Doch die Liebe der beiden zerbricht an den Vorurteilen und Normen der Gesellschaft. Gustav Reinhard lehnt nicht nur das Judentum ab, er kommt mit Jennys Bildung und Humor nicht zurecht. Mit Jenny entwirft Lewald eine junge Frau, die gerne liest, lebhaft an Gesprächen mit Männern teilnimmt und sich nicht scheut, ihre Meinung zu vertreten. Reinhard kann sich nur schwer mit einem solchen Verhalten abfinden. Jenny, die ihren Übertritt zum Christentum beklagt und erkennt, dass ihr Übertritt etwas Irrationales war, löst die Verlobung schließlich auf. Auch Jennys Bruder verliebt sich in eine Christin, kann diese trotz erwideter Liebe nicht heiraten und das Glück der Geschwister scheitert an Judenhaß, Egoismus und der Doppelmoral der Gesellschaft. Doch die Hoffnung der Familie wurde jäh zerstört. Graf Walter, ein Adelliger, verliebt sich in Jenny, verlobt sich trotz gesellschaftlicher Vorteile mit ihr. Als ein Baron Jenny beleidigt, fordert ihn Walter heraus und

verliert bei dem folgenden Duell sein Leben. Jenny erleidet nach dieser Nachricht den Herztod. Trotz des tragischen Schicksals glaubt Jennys Familie weiterhin an eine Emanzipation: „Wir leben [...] um eine Zeit zu erblicken, in der keine solchen Opfer auf dem Altare der Vorurteile bluten! Wir wollen leben, um eine freie Zukunft, um die Emanzipation unsers Volkes zu sehen!“⁹ Solche Zeilen können als Ausdruck Fanny Lewalds eigener unerfüllter emanzipatorischer Forderungen gelesen werden.

1844 gab sie aufgrund der positiven Resonanz auf beide Romane ihre Anonymität auf und erhielt ihre erste Auftragsarbeit. Fanny Lewald zog zu Verwandten nach Berlin und konnte erste literarische Bekanntschaften schließen, u.a. mit Willibald Alexis und Henriette Herz. Die „Leidensjahre“ Fanny Lewalds schienen beendet zu sein und es folgte *Befreiung und Wanderleben*, so der Titel des dritten Bandes ihrer Lebensgeschichte. 1845 begab sie sich auf eine Reise nach Italien. Sie reiste allein per Bahn, Dampfboot und Postkutsche. „Italien umging mich, Italien nahm mich in seinen Zauberring auf, und wie jene ritterlichen Pilger, die zum heiligen Grabe wallen, sollte ich in Italien durch Nacht zu Sonne, durch Schmerz zu Wonne, durch Tod zu neuem beglückendem Leben eingehen!“¹⁰ Mit diesen Worten lässt Fanny Lewald ihre dreibändige Lebensgeschichte enden. Fanny Lewald konnte sich als Schriftstellerin etablieren. Sie hatte sich (scheinbar) eine Selbstständigkeit, auch finanziell, erkämpft und konnte sich vom Vaterhaus lösen. In Italien begegnete Fanny Lewald den Gymnasiallehrer Adolf Stahr, verheiratet und Vater von fünf Kindern. Beide verliebten sich und lebten neun Jahre in einer nicht legalisierten Beziehung, was zu Konflikten mit der bürgerlichen Gesellschaft führte. Erst 1855 erfolgte die Scheidung und Fanny Lewald heiratete Adolf Stahr. Doch auch nach der Heirat wahrte sich Lewald ihre Selbstständigkeit. Ein Ehevertrag dokumentierte, dass ihre finanzielle Situation solider als die ihres Mannes war.¹¹

Ab Mitte der 1850er Jahre schaffte es Lewald, einen festen Platz im Literaturbetrieb einzunehmen und hatte einen großen Leserkreis. Ihre Romane wurden mit etwa 1.000 Exemplaren verlegt und entsprachen „dem Durchschnitt des 19. Jahrhunderts, der bei 800 bis 1.500 Exemplaren“ lag.¹² Sie erschienen zunächst als Fortsetzungsgeschichten in Illustrierten wie der *Gartenlaube* und erreichten so viele Leserinnen. Fanny Lewald starb am 9. Juli 1889 in Dresden im Hotel Bellevue, wo sie sich auf einer Reise befand. Beigesetzt wurde sie in Wiesbaden.

Das Themenspektrum des Werkes von Fanny Lewald war breit gefächert und entsprach ihren eigenen Erfahrungen. In Gesellschafts- und Familienromanen beschrieb sie das bürgerliche Leben von Frauen, die eine zentrale Stellung innehatten. Sie prangerte in ihren politischen Schriften u.a. die Konvenienzehe an, setzte sich für eine bessere Erziehung und Bildung der Frau ein und wurde so zu einer wichtigen Vertreterin der frühen Frauenbewegung. Eine höhere Bildung bot den Frauen auch außerhalb der Ehe Chancen. Deshalb ist weibliche Berufstätigkeit im Werk Lewalds positiv besetzt. „Ich hielt es nämlich von jeher für geboten, daß man die Frauen in einer Weise erziehe und unterrichte, welche es ihnen möglich mache, sich selber ausreichend zu ernähren, um sie damit vor der

entehrenden Notwendigkeit zu sichern, sich ohne Neigung zu verheiraten oder, mit andern Worten, die die Sache bei ihrem rechten Namen nennen, sich für den Preis einer lebenslänglichen Versorgung zu verkaufen.“¹³

Die Emanzipation der Juden war ein weiteres zentrales Anliegen Lewalds. Es waren überwiegend Figuren des bürgerlich-assimilierten Milieus, die Lewald in ihren Romanen auftreten lies. Jüdische und weibliche Emanzipation wird in ihrer Erzählung *Sarah* zusammengeführt. Lewald orientierte sich hinsichtlich ihres Emanzipationsverständnis an der Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* von Wilhelm von Dohm (1781). Soziale Ungerechtigkeiten prangerte Lewald in politischen Schriften an, die sie neben ihren Romanen verfasste. Fanny Lewald fand im Schreiben die Möglichkeit aufzubegehren.

¹ Zit. nach Schneider, Gabriele: Fanny Lewald, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 8.

² Lewald, Fanny (1861): *Meine Lebensgeschichte*. Bd. I, Im Vaterhause, hrsg. von Ulrike Helmer, Frankfurt am Main 1988, S. 274.

³ Lewald, *Lebensgeschichte I*, 1988, S. 5.

⁴ Lewald, *Lebensgeschichte I*, 1988, S. 116.

⁵ Lewald, *Lebensgeschichte I*, 1988, S. 67.

⁶ Lewald, *Lebensgeschichte I*, 1988, S. 88.

⁷ Lewald, *Lebensgeschichte I*, 1988, S. 139.

⁸ Lewald, Fanny (1861): *Meine Lebensgeschichte*. Bd. II, Leidensjahre, hrsg. von Ulrike Helmer, Frankfurt am Main 1989, S. 63f.

⁹ Lewald, Fanny (1843): *Jenny*, hrsg. von Ulrike Helmer, Frankfurt am Main 1993, S. 253.

¹⁰ Lewald, Fanny (1863.): *Meine Lebensgeschichte*. Bd. III, Befreiung und Wanderleben, hrsg. von Ulrike Helmer, Frankfurt am Main 1989, S. 297.

¹¹ Schneider, Gabriele: «Arbeiten und nicht müde werden.» Ein Leben durch und für die Arbeit. Fanny Lewald (1811-1889), in: Tebben, Karin (Hg.): *Beruf: Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen 1998, S. 188-214, hier S. 200.

¹² Schneider, *Arbeiten*, 1998, S. 197.

¹³ Lewald, Fanny (1863, 1870): *Politische Schriften für und wider die Frauen*. Frankfurt am Main 1989, S. 101.